Die Industrialisierung in Preußen

von Lech Trzeciakowski

Im Jahre 1827 sagte der glühende Förderer der Industrialisierung Preußens, Peter Christian Wilhelm Beuth, zur Eröffung des Gewerbe-Instituts Berlin folgendes: „Der Gewerbefleiß, welchen zu befördern wir beabsichtigen, ist die Grundlage des Reichtums einer Nation, und da wahrer Gewerbefleiß nicht ohne Tugend denkbar ist, so ist er auch die Grundlage der Nationalkraft überhaupt"[1]. Diese Worte wurden in einer Epoche ausgesprochen, als Preußen an der Schwelle der Industrialisierung stand, einer Industrialisierung, die den Übergang von der dominierenden Handarbeit zum Gebrauch von Maschinen bedeutete und infolgedessen zur Steigerung der Produktion und Arbeitsleistung sowie zum steigenden Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Wirtschaftszweige im Nationaleinkommen führte. Der Prozeß der Industrialisierung in Preußen kam, ähnlich wie in anderen Ländern, stufenweise in Schwung. Am schwersten war der Anfang. Später nahm die Entwicklung Preußens, und in der weiteren Zukunft Preußens-Deutschlands, zur zweitgrößten Industriemacht der Welt Lawinencharakter an, nur ab und zu durch Krisen gebremst.

Ende des 17. Jahrhunderts waren die deutschen Staaten in ökonomischer Hinsicht weit entfernt von den führenden Ländern: England und Niederlande, wo der Kapitalismus bereits tief Wurzeln gefaßt hatte. Das einzige deutsche Land, mit dem man rechnete, war Sachsen[2]. Brandenburg – Preußen funktionierten nur am Rande der damaligen, ökonomischen Verwandlungen. Sie waren ein landwirtschaftliches Gebiet. Dies stellten die Schöpfer der bekannten Ausstellung „Preußen. Versuch einer Bilanz" überzeugend dar. In dem Saal unter dem Titel „Die Ständegesellschaft" bewegte sich der Besucher zwischen Getreidefeldern.

Die Veränderungen in den drauffolgenden Jahrzehnten erfolgten nur langsam. Im Jahre 1820 stammten aus deutschem Gebiet lediglich 8 Prozent der Industrieproduktion der Welt, während Großbritannien, das den ersten Platz einnahm, 50 Prozent erzeugte. Auch Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika waren Deutschland überlegen[3]. (Hier bin ich eine Anmerkung zum territorialen Rahmen des Vortrags schuldig. Wegen Mangel an Daten, die sich direkt auf Preußen beziehen, bin ich gezwungen, nach Festlegungen zu greifen, die ganz Deutschland berücksichtigen.) Nach nicht ganz 100 Jahren hat sich die Situation radikal verändert. Preußen-Deutschland erzeugte 16 Prozent der Weltproduktion und nur die Vereinigten Staaten waren ihnen überlegen. Der dritte Platz wurde der ehemalige Weltwerkstatt, Großbritannien, und der vierte Platz ex aequo Frankreich und Rußland zuteil. Es ist bemerkenswert, daß die Hauptindustriezentren des wilhelminischen Reiches, und zwar das Ruhrgebiet, Berlin und Oberschlesien, sich auf dem Territorium Preußens befanden.

Nun drängt sich die Frage auf, wo die Quellen dieses einzigartigen Phänomens steckten, wie es zur Erlangung des ersten Platzes durch Preußen-Deutschland in Europa kam. Da haben sich Ursachen aufeinandergelegt, die man als typisch für Industrialisierungsprozesse bezeichnen kann. Es gab aber auch solche, die nur für die Industrialisierung in Preußen und später in Preußen-Deutschland charakteristisch sind.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß einer der wichtigsten Faktoren die große demographische Explosion war. Im Laufe von 134 Jahren stieg von 1780 bis 1914 die Zahl der Bevölkerung Deutschlands von 21 Millionen bis auf 67 Millionen, also verdreifachte sie sich[4]. So entstand eine große Schar von Arbeitskräften, wie auch von potentiellen Käufern der durch die Industrie hergestellten Waren.

Das nächste Element sind wichtige Veränderungen in der Produktionstechnologie. Die erste deutsche Dampfmaschine wurde 1785 in Betrieb genommen. Man hat reichlich die englische Technologie benutzt, obwohl Großbritannien bis 1824 die Geheimnisse seines technischen Erfindergeistes streng schützte. Der Bergbau und das Hüttenwesen von Oberschlesien waren da ein recht aufnahmefähiger Markt. Es waren aber Schwalben, die noch keinen Sommer machten[5]. Es vergingen noch viele Jahre, bis 1819 einer der Pioniere der Industrialisierung, Friedrich Harkorf, in Wetter die erste Maschinenfabrik schuf. Man konnte jedoch immer noch nicht die Hilfe der Engländer entbehren, die diesen Betrieb bauten. Ein wesentliches Ereignis in der Verbreitung des technischen Fortschritts in Preußen war die Gründung des Gewerbe-Instituts von Christian Wilhelm Beuth, das unter seiner Hörerschaft die begabtesten Schüler der Gewerbeschulen aus der Provinz versammelt.[6] Zur gleichen Zeit entstehen technische Schulen in anderen Städten wie Karlsruhe, Darmstadt, München und Dresden. Im europäischen Ausmaß war es jedoch keine Ausnahme, daß es ähnliche Anstalten mit längerer Tradition in England, Frankreich und im Königreich Polen gab, wo 1830 mehrere technische Schulen im Polytechnischen Institut vereint wurden.

Der deutsche technische Gedanke hatte seine Pioniere. Zu ihnen gehörten Friedrich König und Andreas Friedrich Bauer, die Schöpfer der Zylinderschnelldruckmaschine (1812). Viele Jahre später entdeckte 1846 Werner Siemens die Isolation des elektrischen Kabels. Es waren bescheidene Anfänge, die jedoch das Tor zum Welterfolg des deutschen technischen Gedankens öffneten. Im Jahre 1863 wurde zum erstenmal der Maschinenexport aus dem Gebiet des Zollvereins größer als der Import[7].

Wichtig waren auch Veränderungen in der Mentalität, die Verbreitung der Überzeugung von der Notwendigkeit der Industrieentwicklung. Die Preußen spielten da nicht die erste Geige. Zu den ersten gehörten die Hamburger, die im Jahre 1765 die „Gesellschaft zur Beförderung der Künste, der Manufakturen und nützlichen Gewerbes" gründeten. 1819 gründete Friedrich List in Frankfurt am Main den „Allgemeinen deutschen Handels- und Gewerbeverein", der sich als Ziel die Abschaffung von Zollschranken setzte, die die Entwicklung des Wirtschaftslebens in Deutschland bremsten. Der Verein hatte einige Dutzend Kaufleute aus verschiedenen deutschen Staaten gesammelt. Er konnte aber nur ein Jahr lang überdauern. Die Meinungsunterschiede zwischen den Mitgliedern waren zu groß. Der Verein fand auch keine Unterstützung bei den Regierungen.

In einer anderen Atmosphäre wirkte Peter Christian Wilhelm Beuth, als er 1821 den „Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen" gründete. Seine Initiative fand einen allgemeinen Beifall und brachte Früchte durch institutionalisierte Formen der Bildung von technischen Kadern. Eben der von Beuth verbreitete „Gewerbefleiß", die Sorgfältigkeit, die Tüchtigkeit bei der Industrieproduktion, wird einen sprichwörtlichen Wert haben.

Ein wichtiges Element, das von den Umwertungen zeugt, die in der Mentalität des Großbürgertums stattfanden, war die Beteiligung von modernen Privatbanken an der Entwicklung der Industrie. Diese Erscheinung erfolgte Ende der vierziger Jahre. Bisher konzentrierten sich nämlich die Banken auf die Kreditgebung in der Landwirtschaft, oder sie unterstützten den Staat mit Finanzhilfe. Eine Vorankündigung dieser Verwandlungen war die Umgestaltung durch die liberale Regierung Hansemann-Camphausen des Schaffhausenschen Bankvereins in eine Aktiengesellschaft[8]. Bald entstanden vier bekannte Banken: die Disconto-Gesellschaft (1851), die Darmstädter Bank (1853), die „Deutsche Bank" (1879) sowie die „Dresdner Bank" (1872).

Dies waren die Anfänge eines Prozesses, der zu einer engen Symbiose zwischen großen Industrieunternehmen und riesigen Banken führte. So kam es zur Entstehung des Finanzkapitals, das als eines der Hauptmerkmale des monopolistischen Kapitals betrachtet wird[9].

Die vier genannten Banken, allgemein als Vier-D-Banken bezeichnet, werden nun nicht nur in der deutschen, sondern auch in der Weltwirtschaft den Ton angeben.

Neben den genannten Faktoren hatte auch die Staatspolitik eine große Bedeutung für die Industrialisierungsprozesse, obwohl ihre Rolle sich im Laufe der Zeit veränderte. Im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm der Staat in diesem Bereich die führende Position ein. Der preußische Staat huldigte bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts der merkantilistischen Doktrin. Er gab nicht nur im Bereich der ökonomischen Politik durch den Protektionismus den Ton an. Er trat auch als großer Investor in der Schwerindustrie auf. Entscheidend waren hier die Interessen der Armee, ihre Waffenausrüstung. In Oberschlesien haben die vom Staat gegründeten Bergwerke und Hütten in technischer Hinsicht an der Spitze gestanden[10].

Stufenweise wurde aber die Rolle der Privatindustrie immer größer. In Oberschlesien, wo die staatlichen Betriebe eine starke Position einnahmen, stützte sie sich auf das Kapital, das aus den Schatullen der Großgrundbesitzer herbeifloß, die nun auch zu großen Industrie-„Baronen" wurden. Es entstanden Aktiengesellschaften, die sich später zu monopolistischen Vereinen entwickelten. Privatbetriebe charakterisierten sich durch die bessere Anpassung an den Markt, zum Beispiel im Konkurrenzkampf mit der Industrie der im westlichen Teil Deutschlands gelegenen Gebiete, die den Vorrang in der Modernisierung der Industrie übernahmen.

Eine wichtige Rolle spielte auch der Staat, indem er einen rechtlichen Rahmen für die sich entwickelnde Industrie schuf. Der Beginn des 19. Jahrhunderts brachte den Abgang von der merkantilistischen Politik zugunsten liberaler Prinzipien mit sich. Ein Ausdruck dessen war die Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern (1811, 1816), die Einführung der Freiheit in der Berufsausübung (1808, 1810) sowie die Aufhebung des Zunftzwangs (1811).

Eine riesige Bedeutung für die Industrialisierung hatte die Zollpolitik innerhalb des deutschen Gebietes. Preußen setzte 1818 mit der Aufhebung des inneren Zolls in den Grenzen des eigenen Staates an. Auf diese Weise entstand im Rahmen eines so riesigen Staates, der sich von Memel (Klaipeda) bis Trier erstreckte, ein integrierter Binnenmarkt. Auf diesem Territorium befanden sich die Industriehauptzentren. Kleineren deutschen Staaten fiel es immer schwerer, wirtschaftlich ohne enge Verbindungen an Preußen zu funktionieren. Im Laufe der Zeit schlossen sie sich an das zollfreie Gebiet an, das von den Hohenzollern völlig beherrscht war. Infolgedessen entstand bereits 1834 der Zollverein, der die entscheidende Mehrheit deutscher Staaten gruppierte. Der Eintritt der übrigen Staaten, außer Österreich, war nur eine Frage der Zeit.

Neben der Abschaffung von Zollschranken innerhalb des deutschen Gebiets übte auch die internationale Handelspolitik Preußens, und später Preußen-Deutschlands einen starken Einfluß auf die Industrialisierungsprozesse aus. Sie fand vor allen Dingen in der Zollpolitik ihren Ausdruck. Entscheidend waren hier sowohl innere Faktoren, wie die Entwicklung von bestimmten Wirtschaftszweigen, die im bestimmten Zeitraum dominierende ökonomische Doktrin sowie die Einflüsse von bestimmten Gesellschaftsgruppen, als auch äußere Faktoren, unter denen die Trends in der wirtschaftlichen Entwicklung Europas und der Welt am wichtigsten waren.

Anfänglich huldigte Preußen dem Merkantilismus und dem damit verbundenen Protektionismus. Einen Bruch dieser Politik brachte die Epoche des Napoleon mit sich. Das siegreiche Frankreich zwang Europa ein eigenes Zollsystem auf, das französische Produkte favorisierte. Seit 1815 war die preußische Zollpolitik durch einen Liberalismus gekennzeichnet. Die Nachbarstaaten: Frankreich, Österreich und Rußland führten dagegen Schutzzoll ein. Berlin hielt für die Grundlage seiner Handelspolitik Wirtschaftsabkommen, die sich auf gegenseitigen Nutzen stützten[11]. Es war allerdings keine konsequente Po-

litik. Sie pendelte zwischen Liberalismus und Schutzzoll. Die letztere wurde manchmal so konsequent eingeführt, daß die Bismarcksche Handelspolitik Ende der 70er und 80er Jahre als Neomerkantilismus bezeichnet wurde[12].

Die Industrialisierung in Preußen wies gewisse Züge auf, die typisch waren für Länder, die industrialisiert wurden. Sie wies aber auch mehrere eigenartige Züge auf.

Am Vortag wichtiger militärischer Ereignisse, und zwar der Kriege gegen Österreich um Schlesien (1740–1748), war Preußen ein Agrarland. Seinen Eintritt in den Kreis von Ländern mit bedeutendem Industriepotential hatte es den Eroberungskriegen zu verdanken. Infolge des Waffenkonflikts mit Österreich eroberte Preußen eine der reichsten Provinzen in Mitteleuropa, wie es damals Schlesien war. Dieses Land war bereits im großen Maße industrialisiert. Neben der Industrie, der Leinenproduktion und der Tuchfabrikation entwickelte sich auch das Bergbauwesen. Man förderte Eisenerz, Bleierz, Gold und Silber. Die Kohlenförderung war derzeit keine massenhafte Erscheinung, da dieser Rohstoff noch nicht als eine der wichtigsten Quellen für Wärmeenergie galt. Eine traditionell starke Position nahm das Eisenhüttenwesen ein. Auf allen Produktionsgebieten wurden verschiedene Formen von Manufakturen immer bedeutender. Zum Zeitpunkt, als die Preußen Schlesien in Besitz nahmen, zog sich dieses Land gerade aus der Wirtschaftskrise und dem Stillstand, die durch die Folgen des 30jährigen Krieges verursacht wurden[13].

Das Wirtschaftspotential Preußens wurde auch durch das Vorgehen im geteilten Polen deutlich verstärkt. Es ist schwer, an dieser Stelle konkrete Daten anzuführen; eine Tatsache bleibt jedoch besonders charakteristisch: Friedrich der Zweite, indem der bei der ersten Teilung das königliche Preußen besetzte, trennte Polen von der Ostsee ab. Für den Transit von Waren zwischen der Landestiefe und Gdansk ließ er sich hohe Zollgebühren zahlen, die 15 bis 20 Prozent Einkommen seiner ganzen Monarchie ausmachten[14]. Infolge der zweiten Teilung hat Preußen Großpolen besetzt, wo die Tuchfabrikation und Leinenindustrie stark entwickelt waren. In den großpolnischen Städten funktionierten etwa 2200 Werkstätten. Etwa 40 Prozent aller Tuchfabrikation stammte aus den Manufakturen[15]. Der Anschluß Großpolens an die Monarchie der Hohezollern erwies sich für die Leinenindustrie als mörderisch. Sie verlor traditionelle, östliche Märkte. Im Laufe von Jahrzehnten führte dies zum völligen Niedergang dieses ehemals blühenden Industriezweiges[16]. Preußen verursachte also einen eigenartigen Desindustrialisierungsprozeß. Die Konsequenzen dieses Prozesses waren stark spürbar. Großpolen wurde anderen Agrarprovinzen ähnlich, die zu den rückschrittlichen Regionen Preußens gehörten.

Die Unterjochung polnischer Gebiete verschaffte Preußen nicht nur sofortige Vorteile. In naher Zukunft, während des Wiener Kongresses, diente sie Friedrich Wilhelm III. als wesentliches Argument im diplomatischen Kampf um neue Territorien. Nachdem Alexander I. das Herzogtum Warschau beherrscht hatte, strebte Preußen nach der Zurückgewinnung von ehemals besetzten Gebieten. Rußland strebte dagegen eine Erweiterung seines Besitztums im Westen an und ging darauf nicht ein. Zwischen beiden Plünderern kam es letzten Endes zu einer Einigung. In Kalisz 1813 verpflichtete sich Petersburg, preußische Forderungen betreffend neuer Gewinne in Deutschland zu unterstützen, die als Entschädigung für östliche und zentrale Teile des Herzogtums Warschau, die an Rußland abgetreten wurden, betrachtet werden sollten. Gleichzeitig verpflichtete sich die Monarchie der Hohenzollern, am Krieg gegen Napoleon teilzunehmen.

Die Beschlüsse des Wiener Kongresses bedeuteten einen wichtigen Erfolg für Preußen, das nun seine Macht über Westfalen, Rheinland und den nördlichen Teil Sachsens erstreckte. Es waren Gebiete mit großem Reichtum an Naturstoffen und einer stark entwickelten Industrieproduktion. Auf diese Weise, nach der früheren Eroberung Schlesiens und nach späteren Annexionen erreichte Preußen den Rang des drittgrößten Industriestaates Europas.

Die nächste, wichtige Etappe des Aufstiegs Preußen-Deutschlands zum ersten Industriestaat Europas war der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland. Erobert wurden damals Elsaß und Lothringen. Das besiegte Frankreich wurde auch gezwungen, eine 5-Milliarden-Kontribution zu zahlen. Ihr bedeutender Teil diente zum Ausbau der deutschen Industrie. Insgesamt muß also festgestellt werden, daß eine der wichtigen Grundlagen der Industrialisierung Preußens und später Preußen-Deutschlands seit 1740 territoriale Anexionen waren, die im großen Maße Gebiete mit bedeutendem Industriepotential umfaßten.

Das andere charakteristische Merkmal waren führende Industriezweige. Anders als es in England war, wurde nicht die Textilindustrie, sondern die Schwerindustrie zur Lokomotive, die dieses Land zur Industrialisierung führte. In diesem Fall kam die wirtschaftliche Verspätung Preußen zugute. Es trat nämlich in die erste Etappe der Industrialisierung um das Jahr 1835 ein. Diese Etappe dauerte bis 1873. Der Anfang fiel auf den Zeitpunkt, als die Eisenbahn erschien.

Am 7. Dezember 1835 wurde die erste Eisenbahnstrecke Nürnberg–Fürth eröffnet. Dieses Ereignis hatte riesige Folgen. In England tauchte die Eisenbahn auf, als das Land bereits die größte Werkstatt der Welt war. Die Karriere der Eisenbahn ergab sich dort also aus dem Bedürfnis nach der Verbesserung des stark entwickelten Verkehrssystems. In Preußen und ganz Deutschland wurde die Eisenbahn zum spiritus movens der Industrie, des Handels und des Verkehrs[17].

Die Deutschen haben diese großartige Erfindung übernommen. Der Bedarf an Eisen, aus dem Schienen, Lokomotiven, Wagen u. a. hergestellt wurden, stieg rasch. Es lohnte sich, in die Schwerindustrie zu investieren. Dem Ereignis auf der Strecke Nürnberg–Fürth hatte unter anderen auch der König der deutschen und nicht nur deutschen Industrie, Alfred Krupp, seine große Karriere zu verdanken. Sein Vater, Friedrich, einer der Schöpfer der deutschen Industrie, ging de facto bankrott. Erst dessen Sohn, Alfred, machte großen Nutzen aus der Erfindung seines Vaters, der Produktion von Gußstahl, und so hat sich die Firma langsam erholt. Die Tätigkeit Alfred Krupps kam in Schwung dank der Konjunktur, die die Entwicklung der Eisenbahnen mit sich brachte.

Es muß hier betont werden, daß die Anfänge des Eisenbahnwesens und die Gründung des Zollvereins zur gleichen Zeit erfolgten. So hat sich die Vision von Friedrich List verwirklicht: der Zollverein und die Eisenbahn wurden zum Motor des ökonomischen Wachstums.

Die Tatsache, daß die Schwerindustrie zur motorischen Kraft der Industrialisierung wurde, hatte wesentliche Konsequenzen. Es ist bekannt, daß eben dieser Industriezweig Erfindungen aller Art am frühesten einsaugte. Dadurch hat die deutsche Industrie ihr hohes technologisches Niveau immer aufrechterhalten.

Die Antriebskraft der industriellen Revolution in Deutschland, die Schwerindustrie, verlor jedoch im Laufe der Zeit an Bedeutung. Der Bedarf an Produkten, die mit der Entwicklung der Eisenbahnen zusammenhingen, wurde immer geringer. Dies führte zu dem sich seit Beginn der 70er Jahre andeutenden Stillstand, der erst in den 90er Jahren, als sich an die Spitze der Industrie Elektrotechnik, Motorbau und Großchemie durchsetzten, durchbrochen wurde[18].

Auf die Industrialisierung in Preußen übte auch die spezifische soziale Struktur von besitzenden Klassen einen großen Einfluß aus. Der Anschluß von Rheinland und Westfalen an Preußen bewirkte, daß neben dem dominierenden Junkertum auch das relativ zahlreiche Bürgertum auftauchte. In Preußen vor der Epoche des Napoleon war es eine schwache Gesellschaftsgruppe, die keine politischen Einflüsse besaß. Die Rivalität zwischen diesen beiden Klassen führte nicht zum Ausschluß einer oder der anderen, sondern zu einem

Kompromiß von 1848. Das Bürgertum erkannte die führende Rolle der Großgrundbesitzer an. Als Gegenleistung erhielt es das Recht zum uneingeschränkten Reichwerden.

Es war eine charakteristische Sache, daß diese Symbiose auch auf dem wirtschaftlichen Feld ihre Spuren hinterließ. Ein Beispiel dafür ist das Ende der 70er Jahre, als der von Bismarck eingeführte Protektionszoll beide Klassen begünstigte. Dieser Zoll war ein eigenartiger Schutzschirm, den der Staat über Landwirtschaft und Industrie spannte. Den einen und den anderen war er behilflich. Das Bürgertum erholte sich nämlich nur schwer nach der Krise von 1873; den Agrarleuten dagegen fiel es nun schwer, gegen den raschen Fall von Preisen für Agrarprodukte zu kämpfen, was durch den Strom von billigem Getreide aus den Überseeländern verursacht wurde.

Diese Idylle dauerte jedoch nicht ewig. Die Industrie erholte sich und bereitete sich zur großen Weltexportoffensive vor. Der Schutzzoll fiel diesem Unternehmen zur Last, denn agrarstarke Staaten, denen Preußen-Deutschland die Einfuhr ihrer Produkte auf sein Gebiet erschwerte, revanchierten sich mit hohem Zoll für deutsche Industrieprodukte. Dies bremste den Fortschritt der Industrialisierung. Die Junker betrachteten dagegen den Schutzzoll als Garantie für günstige Preise auf dem Binnenmarkt.

Der Nachfolger Bismarcks, Leo von Caprivi, konnte in den Jahren von 1891 bis 1894 die für die deutsche Industrie günstigen Handelsabkommen mit solchen Staaten wie Österreich-Ungarn, Serbien, Italien und vor allen Dingen mit Rußland durchsetzen. Dies mobilisierte die Großgrundbesitzer zur Gegenoffensive. 1893 entstand der Bund der Landwirte. Als Ziel setzte er sich den Schutz von Interessen der Landwirtschaft und den Kampf gegen die moderne Handelspolitik Caprivis. Der Bund erreichte starke Einflüsse östlich der Elbe. In anderen Regionen Preußen-Deutschlands hatte er wenige Anhänger. Es gelang ihm zwar nicht, das Handelsabkommen mit Rußland zu torpedieren, er trug allerdings zum Rücktritt Caprivis bei.

Im Jahre 1902 gelang es den Grundbesitzern, im Reichstag neuen Schutzzoll durchzusetzen. Dies hatte jedoch keinen negativen Einfluß auf die Industrialisierungsprozesse, weil die deutsche Industrie seit Ende der neunziger Jahre eine neue Stufe schneller Entwicklung erreichte. Der Export nahm systematisch zu. Preußen-Deutschland wurde bereits zur Industrieweltmacht[19].

Die starke Position des Junkertums in Preußen führte dazu, daß die für die Industrialisierung günstigen gesetzlichen Rahmenbedingungen bei staatlichen Organen erzwungen werden mußten. Preußen, das einerseits nach der beispiellosen Jenaer Niederlage erstarken wollte und andererseits die Folgen von Reformen in den Nachbarländern zu spüren bekam, mußte auf die Liberalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse, und zwar auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Emanzipation der Bauern und auf die Abschaffung des Zunftzwanges, eingehen.

Dank der mehr als 20 Jahre lang dauernden Angehörigkeit zu Frankreich war das Bürgertum Rheinlands am linken Flußufer durch das feudale Kostüm nicht eingeschränkt, was die Möglichkeit einer freien wirtschaftlichen Tätigkeit betraf. Dies erleichterte den Prozeß der Industrialisierung dieser Provinz.

Eine äußerst wichtige Etappe im Kampf des Bürgertums um die Freiheit bei der ökonomischen Entwicklung war die Revolution von 1848. Seit dieser Zeit ging die Initiative auf dem wirtschaftlichen Gebiet aus den Händen der Administration in die Hände von Privatunternehmern über. Es ist kein Zufall, daß die Zeit direkt nach der Revolution, und zwar die Periode von 1850 bis 1857 als Epoche rascher Entwicklung der preußischen Industrie gilt[20]. Diese Periode bedeutete das Ende der Krise, die alle wirtschaftlich entwickelten Länder miterlebten. Man soll nicht jene Krise wie auch die Krise von 1873 dämonisieren. Sie zerstörte nicht die großen Unternehmen, die sich auf gesunde Grundlagen stützten. Beseitigt wurden Initiativen, die sich auf Spekulationen stützten. Die Krise hat die Marktverhältnisse klargemacht. Sie war also eine Art Fegefeuer, das von der deutschen Wirtschaft insgesamt jedoch siegreich überstanden wurde.

Die in der sozialen Zusammensetzung der besitzenden Klassen in Schlesien und Rheinland bestehenden Unterschiede blieben auch nicht ohne Einfluß auf die Rolle dieser beiden Industriegebiete im wirtschaftlichen Leben Preußen-Deutschlands. Anfangs befand sich Schlesien an der Spitze. Stufenweise verlor es aber seinen Platz zugunsten Rheinlands. Mehrere Faktoren haben sich hier aufeinandergelegt. Einen nicht geringen Einfluß hatten hier politische Veränderungen der Zeit Napoleons sowie die kontinentale Blockade. Sie erwiesen sich als sehr günstig für die Industrie Rheinlands am linken Flußufer, das sich auf französischem Zollgebiet befand und zahlreiche Privilegien genoß, die den Produkten aus dem Kaiserreich zuteil wurden. Die Industrie dieser Provinz, die sich 1815 unter preußischer Herrschaft befand, hatte im Vergleich zu Schlesien eine günstigere Situation. Auf die Position Schlesiens wirkte sich die liberale Wirtschaftspolitik Preußens negativ aus. Die Industrie Oberschlesiens war in großem Maße auf den Export nach Österreich und nach polnischen, auf der anderen Seite der Grenzschranken gelegenen Gebieten eingestellt. Nun aber hatten Österreich und Rußland Schutzzoll eingeführt, was den schlesischen Export bedeutend erschwerte. Und noch mehr, stufenweise entwickelte sich die Schwer- und Textilindustrie im Königreich Polen. Unterdessen wurde die Konkurrenz mit dem Rheinland auf dem innerdeutschen Markt immer härter. Sehr hoch waren die Transportkosten aus dem peripheren Schlesien. Immer spürbarer wurde auch die technische Rückschrittlichkeit der ehemals auf diesem Gebiet führenden schlesischen Industrie. Einer der wichtigsten Gründe war der Mangel an Kapital für notwendigste Investitionen. Manche Unternehmer spürten keine staatliche Betreuung mehr in Form von ehemaliger Protektionspolitik und verloren die Hoffnung, daß sie den Forderungen des Marktes unter den Bedingungen freier Konkurrenz gerecht würden. Aus diesen Gründen wurde anfangs auf ernstere Investitionen verzichtet[21]. Die Flaute war in den 30er Jahren vorbei, aber Oberschlesien konnte seine führende Position nicht mehr zurückgewinnen. Ende des 19. Jahrhunderts blieb die Provinz in modernen Industriezweigen, und zwar der elektrotechnischen- und chemischen Industrie, deutlich zurück[22].

Es scheint, daß dabei eine gewisse Rolle die spezifische psychische Veranlagung des Feudalherrn spielte, der sich in den Großindustriellen verwandelte. Störendes Element bei der Risikoaufnahme war der für diese Gruppe charakteristische Konservatismus. Und unter kapitalistischen Verhältnissen wurden eben vage Entscheidungen, die in frühere Stereotypen nicht paßten, sehr oft zur Erfolgsquelle auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Unentbehrlichkeit einer solchen Haltung, die die Chancen zu schnellen Gewinnen verschaffte, drang in das Bewußtsein der sich aus dem dritten Stand rekrutierenden Industriellen ein. Solche Leute eben gaben im Wirtschaftsleben Rheinlands den Ton an[23].

Wir wollen hier nicht die Konsequenzen der Industrialisierung Preußens und später Preußen-Deutschlands analysieren. Wilhelm Treue, der hervorragende Forscher deutscher Wirtschaftsgeschichte, ist der Meinung, daß die Entwicklung der Technik, die zur Grundlage der Industriewirtschaft wurde, einen so großen Einfluß auf sämtliche Gebiete des gesellschaftlichen Lebens ausübte, daß sie sich nur mit dem Anschluß von bestimmten Territorien ans Römische Reich oder mit dem Christianisierungsprozeß vergleichen läßt[24].

Wir wollen nur einige Folgen der Industrialisierung erwägen. Sehr wichtig war ihr Einfluß auf den Lebensstandard. Jahrzehntelang war der Fortschritt der Industrialisierung mit keiner Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterklasse verbunden. Im Gegenteil, man beobachtete eine absolute Verarmung vieler Bevölkerungsschichten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sanken die Reallöhne unter ihren Wert von 1780. Später begannen sie, stufenweise zu steigen. Dies erfolgte jedoch so langsam, daß man die Lage der Arbeiterklasse bis Anfang der 80er Jahre als sehr schwer bezeichnen kann. Erst seit 1883 wurde die

Verbesserung der Lebensbedingungen des Proletariats deutlich spürbar. Es tauchten ökonomischen Grundlagen der „belle époque" auf.

Die Industrialisierungsprozesse verursachten ernste Disproportionen in der ökonomischen Struktur zwischen einzelnen Teilen Preußen-Deutschlands. Tiefer wurde die Unterteilung in den landwirtschaftlichen Osten und den industrialisierten Westen. Diese Situation verursachte eine massenhafte Migrationserscheinung. Mehrere Jahrzehnte lang waren Preußen und ganz Deutschland ein Gebiet, aus dem man massenhaft emigrierte. Der Grund war die schwache ökonomische Entwicklung und die schwierige materielle Lage einer bedeutenden Bevölkerungszahl. Aus dem gleichen Grunde wurde die preußische Plünderung im Osten attraktiv. Die polnischen Westgebiete unter preußischer Herrschaft waren einige Jahrzehnte lang eine Region, wo der Strom von Emigranten hinfloß. Die Zahl der deutschen Bevölkerung nahm dort schnell zu. 1861 erreichte sie 61 Prozent. Die Polen erhielten ihre Überlegenheit in der Regentschaft des Regierungsbezirks Oppeln (Opole) und in der Provinz Posen (Poznań)[25]. Die Aussiedlung aus Deutschland richtete sich auch weiter nach Osten bis zur Dobrudscha und nach Südrußland. Immer bedeutender wurde die Emigration nach die Vereinigten Staaten. In den Jahren von 1820 bis 1890 fuhren in den Vereinigten Staaten 4 545 086 Personen. Ihren Höhepunkt erreichte die Emigration im Jahrzehnt von 1881 bis 1890, als 1 452 970 Personen das Land verließen. In den darauffolgenden Jahrzehnten nahm diese Zahl rasch ab[26].

Der Grund dafür war der Fortschritt der Industrialisierung in Deutschland, wo die Migrationswanderungen so stark spürbar wurden. Die Bevölkerung agrarer, rückschrittlicher Ostgebiete und auch aus dem Ausland begab sich in die industrialisierten Westprovinzen. In diesen Regionen waren die Löhne höher. Zum Beispiel: während ein Bergmann in Oberschlesien für eine Schicht 2,27 Mark erhielt, zahlte man im Ruhrgebiet 3,49 Mark. In den späteren Jahrzehnten wurden diese Differenzen noch größer. 1913 verdienten oberschlesische Bergleute 3,85 Mark, während im Ruhrgebiet 5,36 Mark gezahlt wurden[27]. Generell war hier auch der Lebensstandard höher. Ein Migrationsprozeß setzte ein, den man als Ostflucht bezeichnete.

Die Anfänge dieses Prozesses greifen in die 70er Jahre zurück, obwohl diese Migration in den 80er Jahren sichtbarer wurde. Im Jahre 1880 stammten im Ruhrgebiet 38 346 Personen aus vier Ostprovinzen. 1910 waren es bereits 497 471 Personen[28]. Die Bevölkerung östlicher Gebiete wanderte auch massenhaft nach Berlin. Obwohl es unter ihnen auch viele Polen gab, umfaßte diese Aussiedlung die deutsche Bevölkerung in einem größeren Maße. Man konnte einen geringen, doch regelmäßigen Rückgang des Prozentsatzes der deutschen Bevölkerung in den östlichen Provinzen beobachten. Ohne wahre Ursachen der Ostflucht in acht zu nehmen, haben Behörden und chauvinistische Kreise eine antipolnische Propaganda entfesselt. Sie suggerierten, daß die Polen die Deutschen aus den östlichen Provinzen verdrängten und daß es die Pflichten offizieller Behörden sei, das angeblich unterdrückte Deutschtum zu verteidigen. Infolgedessen wurde die Germanisierungspolitik verstärkt. Ihre Erscheinungsformen waren u. a. Landesverweisung, Ansiedlungskommission und Enteignungsgesetz. Durch brutale Methoden und Millionenauflagen gelang es 1910 den preußischen Behörden, den Rückgang der Zahl deutscher Bevölkerung zu stoppen und sogar im Vergleich zu 1900 einen geringen Anstieg von 0,5 Prozent zu gewinnen[29]. Diese Ergebnisse blieben weit unter den Hoffnungen, die man mit der Germanisierungspolitik verband. Im Gegensatz zu den Entwicklungstrends Preußen-Deutschlands, die die Migrationsprozesse vertiefen mußten, wurden weitere antipolnische Maßnahmen ergriffen, die mit einem Rechtsstaat nichts gemein hatten und nur brutale Gewalt bedeuteten[30].

Die zeitgenössischen Deutschen, bezaubert vom Wirtschaftswunder der Jahrhundertwende, achteten nicht auf ungünstige Konsequenzen der Industrialisierung. Preußen-

Deutschland, das zu einer Industrieweltmacht wurde, wurde immer mehr vom Weltmarkt abhängig. Einerseits viel exportierend, konnte das Land andererseits nicht ohne Import von Nahrungsmitteln und Industrierohstoffen funktionieren. Die ökonomische Expansivität des Wilhelmischen Reiches ließ immer mehr Befürchtungen in anderen Ländern entstehen. Dies war ohne Zweifel einer der wichtigsten Gründe für Entstehung und Konsolidierung der Tripleentente[31].

Die Industrialisierung Preußens und später Preußen-Deutschlands führte also einerseits zur Modernisierung der Wirtschaft, ihrer starken Position auf den Weltmärkten, zur Erhöhung des Lebensstandards, sie war aber andererseits eine Quelle negativer Erscheinungen. Dazu gehört die Vertiefung der Kluft zwischen dem agraren Osten und dem industrialisierten Westen, was massenhafte Migration verursachte. Die Migration wurde durch chauvinistische Kreise zur Intensivierung einer gegen die polnische Minderheit gerichteten Politik benutzt. Die Industrialisierung führte aber auch dazu, daß das Wilhelminische Reich, seiner riesigen Macht sicher, im Ausland immer aggressiver handelte. Dies führte schon zum Waffenkonflikt von einem bisher noch nicht gesehenen Maßstab.

Anmerkungen

[1] Zit. nach Preußen. Versuch einer Bilanz. 3. Band. Peter Brandt unter Mitwirkung von Thomas Hoffmann und Reiner Zilkenat. Preußen. Zur Sozialgeschichte eines Staates. Eine Darstellung in Quellen. Hamburg 1981, S. 225.

[2] Jerzy Topolski, Narodziny kapitalizmu w Europie XIV–XVII wieku (Die Geburt des Kapitalismus in Europa vom 14. bis 17. Jahrhundert), Warszawa 1965, S. 166–170.

[3] Jürgen Kuczynski, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Studien 4. 1871–1918. Berlin 1982, S. 62.

[4] Friedrich-Wilhelm Henning, Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, 4. Aufl. Paderborn 1978, S. 17.

[5] Helmut Böhme, Prolegomena zu einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, 7. Aufl., Frankfurt am Main 1978, S. 14–15.

[6] Werner Conze, Sozialgeschichte 1800–1850. In: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Herausgegeben von Hermann Aubin und Wolfgang Zorn. Band 2. Das 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1976, S. 489.

[7] Deutsche Geschichte in Daten, Berlin 1967, S. 439.

[8] Helmut Böhme, op. cit., S. 40, 44.

[9] Wladimir Lenin, Iperializm jako najwyższe stadium kapitalizmu (Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus). Warszawa 1949, S. 119–120.

[10] Wacław Długoborski, Przemysł i górnictwo (Industrie und Bergbau). In: Historia Śląska („Schlesische Geschichte"). 2. Band: 1763–1850. Unter Redaktion von Wacław Długoborski. 1. Teil: 1763–1806, Wrocław-Warszawa-Kraków 1966, S. 205.

[11] Friedrich-Wilhelm Henning, op. cit., S. 88–89.

[12] Friedrich-Wilhelm Henning, op. cit., S. 214–215; Wilhelm Treue, Wirtschaft und Technik Deutschlands im 19. Jahrhundert, 3. Aufl. München 1978, S. 133–138, 140, 160, 161.

[13] Józef Gierowski, Struktura gospodarcza i społeczna miast. Przemysł i górnictwo. Handel (Die wirtschaftliche und soziale Struktur der Städte. Industrie und Bergbau. Handel). In: Historia Śląska (Schlesische Geschichte). 1. Band bis 1763 unter Redaktion von Karol Maleczyński. 3. Teil seit Ende des 16. Jahrhunderts bis 1763. Wrocław-Warszawa-Kraków 1963, S. 203–227.

[14] Jerzy Topolski, Rozwój absolutnego państwa pruskiego i rola Prus w rozbiorach Polski (Die Entwicklung des absoluten preußischen Staates und die Rolle Preußens bei den Teilungen Polens). In: Węzłowe problemy dziejów Prus XVII–XX wieku (Schlüsselprobleme der Geschichte Preußens vom 17. bis 20. Jahrhundert). Kollektivarbeit unter Redaktion von Gerhard Labuda, Poznań 1971, S. 53.

[15] Jerzy Topolski, Okres Oświecenia. Wielkopolska rozwijająca się (Od początku drugiej ćwierci XVIII w do 1793 r.) Die Aufklärungszeit. Das sich entwickelnde Großpolen (Seit Beginn des zweiten Jahrhundertviertels des 18. Jahrhunderts. bis 1793). In: Die Geschichte Großpolens. 1. Band bis 1793. Unter Redaktion von Jerzy Topolski, Poznań 1969, S. 827–828.

[16] Czesław Łuczak, Przemysł Wielkopolski w latach 1815–1870 (Die Industrie Großpolens in den Jahren von 1815–1870), Warszawa 1959, S. 148–150.

[17] Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Dritter Band. Erfahrungswissenschaften und Technik. Zweite Auflage. Freiburg 1950, S. 371.

[18] Hans-Ulrich Wehler, Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918. 3. Aufl., Göttingen 1977, S. 43.

[19] Helmut Böhme, op. cit., S. 96–102; Friedrich-Wilhelm Henning, op. cit., S. 251.

[20] Helmut Böhme, op. cit., S. 40, 51.

[21] Stanisław Michalkiewicz, Rozwój przemysłu i rzemiosła (Die Entwicklung der Industrie und des Handwerks). Historia Śląska (Schlesische Geschichte). 2. Band: 1763–1850. Teil II: 1807–1850. Unter Redaktion von Stanisław Michalkiewicz, Wrocław-Warszawa-Kraków 1970, S. 225, 248; Franz Schnabel, op. cit., S. 272–278; Wilhelm Treue, op. cit., S. 17, 112; Andrzej Brożek, Ostflucht na Śląsku (Ostflucht in Schlesien), Katowice 1966, S. 10.

[23] Franz Schnabel, op. cit. S. 277–278.

[24] Wilhelm Treue, op. cit., S. 111.

[25] Lech Trzeciakowski, Pod pruskim zaborem 1850–1918 (Unter preußischer Herrschaft 1850–1918) Warszawa 1973, S. 11–12.

[26] Leonard Dinnerstein, David M. Reimers, Ethnic Americans. A History of Imigration and Assimilation. New York 1975, S. 11.

[27] Christoph Klessmann, Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870–1945. Göttingen 1978, S. 54.

[28] Krystyna Murzynowska, Polskie uchodźctwo zarobkowe w Zagłębiu Ruhry w latach 1880–1914 (Polnische Aussiedler im Ruhrgebiet in den Jahren von 1880 bis 1914), Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1972, S. 16; Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert. Bonn – Bad Godesberg 1977, S. 238–240.

[29] Lech Trzeciakowski, Walka o polskość miast Poznańskiego na przełomie XIX i XX wieku (Der Kampf um das Polentum der Städte der Posener Lande um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert), Poznań 1964, S. 219.

[30] Hans-Ulrich Wehler, Sozialdemokratie und Nationalstaat. Nationalitätenfragen in Deutschland 1840–1914, 2. Aufl. Göttingen 1971. S. 181.

[31] Helmut Böhme, op. cit., S. 100–102.